

10. Sonntag im Jahreskreis B

9. Juni 2024

1. Lesung: Genesis 3,9-15

9 Aber Gott, der HERR, rief nach dem Menschen und sprach zu ihm: Wo bist du? 10 Er antwortete: Ich habe deine Schritte gehört im Garten; da geriet ich in Furcht, weil ich nackt bin, und versteckte mich. 11 Darauf fragte er: Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist? Hast du von dem Baum gegessen, von dem ich dir geboten habe, davon nicht zu essen? 12 Der Mensch antwortete: Die Frau, die du mir beigesellt hast, sie hat mir von dem Baum gegeben. So habe ich gegessen. 13 Gott, der HERR, sprach zu der Frau: Was hast du getan? Die Frau antwortete: Die Schlange hat mich verführt. So habe ich gegessen. 14 Da sprach Gott, der HERR, zur Schlange: Weil du das getan hast, bist du verflucht unter allem Vieh und allen Tieren des Feldes. Auf dem Bauch wirst du kriechen und Staub fressen alle Tage deines Lebens. 15 Und Feindschaft setze ich zwischen dir und der Frau, zwischen deinem Nachkommen und ihrem Nachkommen. Er trifft dich am Kopf und du triffst ihn an der Ferse.

2. Lesung: 2. Korintherbrief 4,13-5,1

13 Doch haben wir den gleichen Geist des Glaubens, von dem es in der Schrift heißt: Ich habe geglaubt, darum habe ich geredet. Auch wir glauben und darum reden wir. 14 Denn wir wissen, dass der, welcher Jesus, den Herrn, auferweckt hat, auch uns mit Jesus auferwecken und uns zusammen mit euch vor sich stellen wird. 15 Alles tun wir eurentwegen, damit immer mehr Menschen aufgrund der überreich gewordenen Gnade den Dank vervielfachen zur Verherrlichung Gottes. 16 Darum werden wir nicht müde; wenn auch unser äußerer Mensch aufgerieben wird, der innere wird Tag für Tag erneuert. 17 Denn die kleine Last unserer gegenwärtigen Not schafft uns in maßlosem Übermaß ein ewiges Gewicht an Herrlichkeit, 18 uns, die wir nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare blicken; denn das Sichtbare ist vergänglich, das Unsichtbare ist ewig. 5,1 Wir wissen: Wenn unser irdisches Zelt abgebrochen wird, dann haben wir eine Wohnung von Gott, ein nicht von Menschenhand errichtetes ewiges Haus im Himmel.

Evangelium: Markus 3,20-35

20 Jesus ging in ein Haus und wieder kamen so viele Menschen zusammen, dass sie nicht einmal mehr essen konnten. 21 Als seine Angehörigen davon hörten, machten sie sich auf den Weg, um ihn mit Gewalt zurückzuholen; denn sie sagten: Er ist von Sinnen. 22 Die Schriftgelehrten, die von Jerusalem herabgekommen waren, sagten: Er ist von Beelzebul besessen; mit Hilfe des Herrschers der Dämonen treibt er die Dämonen aus. 23 Da rief er sie zu sich und belehrte sie in Gleichnissen: Wie kann der Satan den Satan austreiben? 24 Wenn ein Reich in sich gespalten ist, kann es keinen Bestand haben. 25 Wenn eine Familie in sich gespalten ist, kann sie keinen Bestand haben. 26 Und wenn sich der Satan gegen sich selbst erhebt und gespalten ist, kann er keinen Bestand haben, sondern es ist um ihn geschehen. 27 Es kann aber auch keiner in das Haus des Starken eindringen und ihm den Hausrat rauben, wenn er nicht zuerst den Starken fesselt; erst dann kann er sein Haus plündern. 28 Amen, ich sage euch: Alle Vergehen und Lästerungen werden den Menschen vergeben werden, so viel sie auch lästern mögen; 29 wer aber den Heiligen Geist lästert, der findet in Ewigkeit keine Vergebung, sondern seine Sünde wird ewig an ihm haften. 30 Sie hatten nämlich gesagt: Er hat einen unreinen Geist. 31 Da kamen seine Mutter und seine Brüder; sie blieben draußen stehen und ließen ihn heraufrufen. 32 Es saßen viele Leute um ihn herum und man sagte zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und suchen dich. 33 Er erwiderte: Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? 34 Und er blickte auf die Menschen, die im Kreis um ihn herumsaßen, und sagte: Das hier sind meine Mutter und meine Brüder. 35 Wer den Willen Gottes tut, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.

Auslegung der 1. Lesung:

Die 1. Lesung ist diesmal ein Ausschnitt aus der wohl bekanntesten unbekannten Erzählung der Bibel: der Paradieserzählung mit dem sog. Sündenfall (Genesis 2-3). Bekannt und unbekannt zugleich, weil die geläufigen Begriffe, die jeder mit dem Text verbindet, dort überhaupt nicht vorkommen: das Paradies, Adam, der Apfel und der Sündenfall. Nur der Name „Eva“ taucht am Ende des 3. Kapitels auf. Das Menschenpaar wird als „der Mensch“ und „die Frau“ bezeichnet. Das Wort „Paradies“ steht nur in der griechischen Übersetzung und ist vom altpersischen *pairi* abgeleitet, d.h. „Park“ im Sinne eines planvoll gestalteten königlichen Gartens, anzusehen wie unsere Hofgärten. Im ursprünglichen hebräischen Text heißt es „Eden“. Dem liegt das sumerische Wort *edin* zugrunde. Damit ist ein nicht fassbares, ein mythisches Gebiet gemeint. Im Hebräischen bedeutet *eden* soviel wie „Wonne“. Dieser Blick in die Sprachgeschichte zeigt, dass die Paradieserzählung auf sehr alte Überlieferungen zurückgreift. Die Sumerer waren ein Volk des Alten Orients, dessen Anfänge bis ins 4. Jahrtausend vC zurückreichen. Sie waren die Erfinder der Schrift. Um 1800 vC wurden sie dann von den Akkadern abgelöst. Vorstellungselemente der alttestamentlichen Paradieserzählung wie die Schlange, der (Welten)Baum und die begehrten Früchte des Baumes reichen bis in die sumerisch-akkadische Zeit zurück. Da ist auch das Gilgamesch-Epos anzusiedeln. Verfasst wurde die biblische Paradieserzählung aber erst ab dem 7. Jh. vC. Was wir also in Genesis 2-3 vor uns haben, ist eine Mixtur aus einem relativ jungen Text aus der Zeit vor dem babylonischen Exil (vor 586 vC) und verschiedenen Urzeit-Texten, deren Alter kaum noch zu fassen ist und die wir als Mythen bezeichnen. Der Verfasser der Genesis-Erzählung hat großes Interesse an lebenspraktischer Weisheit und er zieht dafür uralte Mythen heran, um zu beschreiben, wie es mit dem Menschen an sich bestellt ist. Sein Interesse zielt nicht darauf ab, zu beschreiben, wie es am Uranfang gewesen ist, sondern wie es um den Menschen bestellt ist – heute und immer. Das ist nämlich der Sinn eines Mythos: Er erzählt, was niemals geschah, aber immer ist. Dieser Satz geht auf den spätantiken Philosophen SALUSTIOS (4. Jh. nC) zurück.

Der Verfasser unseres Genesistextes zeigt eindeutig weisheitliches Interesse. Der Bibel insgesamt ist die weisheitliche Blickrichtung nicht fremd. Sie enthält eine ganze Reihe von Weisheitsliteratur, z.B. das Buch der Weisheit, das Buch der Sprichwörter und einige mehr. Aber neben diesen ausgewiesenen Weisheitsbüchern gibt es auch kürzere Weisheitstexte, die in andere biblische Bücher eingearbeitet sind. Unser 3. Kapitel der Genesis ist ein solcher weisheitlicher Text.

Was ist im Alten Testament überhaupt mit Weisheit gemeint? Der Ursprung der Weisheit ist zunächst nicht eine Gottesoffenbarung, sondern praktisches Lebenswissen, das aus der Erfahrung kommt. Es ist die Vernunft, die auf Lebensbewältigung zielt; man könnte auch sagen: eine Lebensphilosophie. Das heißt aber nicht, dass sie nichts mit Gott zu tun hätte. „*Die Gottesfurcht ist der Anfang der Weisheit*“, heißt es in Psalm 111,10. Der Zugang zu Gott ist in den Weisheitsschriften jedoch ein anderer als in den eigentlichen Offenbarungsschriften. Nicht das Wort Gottes steht da im Zentrum, sondern eine Lebenserfahrung, die dann von Gott her gedeutet wird.

Genau damit haben wir es bei der Erzählung vom sog. Sündenfall zu tun. Dass es sich dabei nicht wirklich um einen Sündenfall handelt, ist uns oft nicht bewusst. Man merkt es daran, dass das Wort „Sünde“ dort gar nicht vorkommt. Zum ersten Mal finden wir das Wort im 4. Kapitel in der Erzählung vom Brudermord – Kain und Abel (Gen 4,7). Das ist der Anfang der Sünde. Dass wir aber gewöhnlich die erste Sünde in der Erzählung von der Schlange und dem Baum der Erkenntnis vermuten, liegt an der über 2000 Jahre währenden Auslegung durch die kirchliche Predigt und Katechese. Da wurde die Erzählung sozusagen mit einer Schicht überzogen, die die Leser bis heute für den Text selber halten. Das ist ein ähnlicher Prozess wie bei alten Kunstwerken. Sie wurden auch oft über die Jahrhunderte bis zur Unkenntlichkeit mit allen möglichen Farbschichten überzogen und nicht selten zusätzlich noch mit dem Schnitzmesser bearbeitet, so dass ihre ursprüngliche Gestalt verdeckt wurde und moderne Restauratoren sie wieder mühsam von ihren entstellenden Schichten

befreien mussten. Mit biblischen Texten ist Ähnliches passiert. Um ganz bestimmte, etwa moralische Sachverhalte einzuschärfen, hat man den Text oft ausufernd interpretiert. Auch bildliche Darstellungen trugen viel zu einer textfernen Deutung bei. Darstellungen vom „Sündenfall“ gibt es ja genug. Ein weiterer Grund, warum man die Texte nicht immer so vermittelt hat, wie sie sind, liegt daran, dass sie in erster Linie für Schulkinder im Religionsunterricht zubereitet worden sind und hier noch speziell für den Beichtunterricht. Damit vertrugen sich die ursprünglichen Texte, die nicht selten auch Widersprüchliches enthalten, nicht unbedingt. Für Schulkinder hat man die Texte vereinfacht. In den Schulbibeln wurden sie nicht im Original wiedergegeben, sondern in verändertem Wortlaut nacherzählt. Manches wurde dabei überbetont und anderes unterschlagen. Später im Erwachsenenalter gab es meist kein Update mehr oder man hat sich als Erwachsener nicht mehr dafür interessiert, weil man sie für Märchen gehalten hat.

Blicken wir nun auf den Text selbst und beginnen wir beim Thema „Paradiesessünde“. Was steht wirklich im Text? Weil dieser Text nicht Teil der Lesung ist, sondern ihr vorausgeht, sei er hier wiedergegeben, denn er ist zum Verständnis dieser Thematik wichtig.

Die Schlange war schlauer als alle Tiere des Feldes, die Gott, der HERR, gemacht hatte. Sie sagte zu der Frau: Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen? Die Frau entgegnete der Schlange: Von den Früchten der Bäume im Garten dürfen wir essen; nur von den Früchten des Baumes, der in der Mitte des Gartens steht, hat Gott gesagt: Davon dürft ihr nicht essen und daran dürft ihr nicht rühren, sonst werdet ihr sterben. Darauf sagte die Schlange zur Frau: Nein, ihr werdet nicht sterben. Gott weiß vielmehr: Sobald ihr davon esst, gehen euch die Augen auf; ihr werdet wie Gott und erkennt Gut und Böse. Da sah die Frau, dass es köstlich wäre, von dem Baum zu essen, dass der Baum eine Augenweide war und begehrenswert war, um klug zu werden. Sie nahm von seinen Früchten und aß; sie gab auch ihrem Mann, der bei ihr war, und auch er aß (Gen 3,1-6).

Da stellt sich sofort die Frage, was denn daran so sündig sein soll, wenn die Menschen Gut und Böse erkennen wollen. Umgekehrt fordert die Bibel doch an vielen anderen Stellen dazu auf, sich um diese Erkenntnis zu bemühen. Nur zwei Beispiele: So betet z.B. König Salomo: *„Verleih deinem Knecht ein hörendes Herz, damit er dein Volk zu regieren und das Gute vom Bösen zu unterscheiden versteht“* (1 Kön 3,9). – Oder im Psalm 34,15: *„Meide das Böse und tu das Gute, suche Frieden und jage ihm nach.“*

Selbst wenn die Schlange den Menschen in Aussicht stellt, dass sie sein werden wie Gott (Gen 3,5), sagt der Text nirgends, dass sie das auch wollten. Von der Frau heißt es, dass sie die Früchte des Baumes begehrenswert fand, weil sie klug werden wollte. (3,6). Was ist daran Sünde? Im Buch Jesus Sirach – auch ein Weisheitsbuch – wird selig gepriesen, wer mit einer klugen Frau zusammenlebt (Sir 25,8). Und das Buch der Sprichwörter schließt sogar mit einem Hymnus auf die kluge Frau (Spr 31,10-31). – Im Übrigen kann man die Schlange nicht einfach mit dem Teufel gleichsetzen, wie es in der Wirkungs- und Auslegungsgeschichte ausnahmslos geschehen ist. Von der Schlange heißt es nur, dass sie schlauer als alle Tiere war (Gen 3,1). Sie wird als ein Geschöpf Gottes vorgestellt. Vom Teufel ist hier keine Rede.

Wir kommen an dieser Stelle mit unseren Auslegungsversuchen nur weiter, wenn wir den Fokus von diesem uralten Mythos abwenden, unseren Blick umdrehen und uns in den Kopf des weisheitlichen Erzählers versetzen. Er will nicht erzählen, was sich in grauer Vorzeit zugetragen hat, sondern welche Erfahrungen er heute macht, wenn er die Menschen um sich herum betrachtet. Seine Überlegungen zielen auf den Zustand des Menschen in der Jetztzeit. Er greift den alten Mythos auf, um zu zeigen, dass es mit dem Erkennen von Gut und Böse allein nicht getan ist. Es muss die Verantwortung hinzukommen. Der Schwerpunkt der Erzählung liegt nicht darauf, dass Gott den Menschen die Erkenntnisfähigkeit vorenthalten will, sondern dass die Erkenntnisfähigkeit selbst als zwiespältig, als ambivalent, erfahren wird. Das wird in der Erzählung als Gottesferne erlebt. Die Menschen ver-

stecken sich, weil sie erkannt haben, das sie nackt sind (vgl. Gen 3,10). Die ursprüngliche Einheit, bzw. Symbiose, zwischen Gott, Natur und Mensch und auch der Menschen untereinander ist zerbrochen. Im Zustand der symbiotischen Einheit hatte der Gedanke an die Nacktheit keinen Platz. Es ist wie bei einem Säugling oder Kleinkind. Es nimmt seine Nacktheit nicht wahr, weil es noch in völliger Symbiose mit seinen Eltern lebt. Sobald es seine eigene Erkenntnisfähigkeit entdeckt, sobald es zum Individuum wird, beginnt es sich abzugrenzen. Kleider zu tragen kommt neben dem Schutz vor Temperatureinwirkungen auch aus dem Bedürfnis, sich nicht radikal dem Anderen erkennen zu geben und sich vor seinen Blicken zu schützen. Das „Sich-Verstecken“ ist ein Teil dieses Schutzbedürfnisses und hat nichts mit Sünde zu tun. Daneben haben Kleider mitunter den Zweck, ein bestimmtes Bild von sich zu zeigen: Kleider machen Leute. Auch das ist keine Sünde.

Den Prozess der Individuation stellt der weisheitliche Erzähler zwar als Gebotsübertretung dar, so wie ja auch das Erwachsenwerden mit diversen Übertretungen, bzw. Tabubrüchen einhergeht. Auch alle berechtigten politischen Emanzipationsbewegungen gehen mit Tabubrüchen einher. Jede Form von Individuation ist immer auch eine Trennungsbewegung. Nun ist es aber so, dass Emanzipationsbewegungen gut ausgehen können; sie können aber auch schief gehen. Wenn jemand seiner Erkenntnis folgt, dann führt das nicht immer ins Paradies. Oft führt es gerade davon weg. Wer seine Erkenntnisfähigkeit in Anspruch nimmt, muss dann auch Verantwortung für die Folgen übernehmen und die Konsequenzen tragen. Genau das steht im 3. Kapitel der Genesis.

Werden die Menschen nun für ihren Emanzipationsversuch von Gott bestraft, so wie es angekündigt ist? Indem er ihnen etwa die Unsterblichkeit nimmt? Auch das ist eines der Irrtümer über dieses Kapitel. In keiner der beiden Schöpfungserzählungen (Gen 1 und 2) steht, dass der Mensch als Unsterblicher geschaffen ist. Im Gegenteil: In Gen 2,7 heißt es, dass Gott den Menschen aus Staub geformt hat. „Staub“ aber ist im Alten Orient und speziell im Alten Testament ein gängiges Bild für Vergänglichkeit. Die Drohung in Gen 2,17, dass sterben wird, wer vom Baum der Erkenntnis isst, zielt nicht auf die Strafe der Sterblichkeit des Menschengeschlechts ab, sondern sie ist die Form eines Rechtssatzes, der die Todesstrafe verhängt – nach Rechtsauffassung der alten Kulturen. Gott droht also hier die Todesstrafe an und nicht die Strafe der Sterblichkeit. – Aber zur Todesstrafe kommt es dann doch nicht, wie sich später zeigen sollte. Dem Menschen wird nach dem Verlust des Paradieses ein mühseliges Leben in Aussicht gestellt. Damit beschreibt der Erzähler nur, was er täglich vor Augen hat – die Lebenswirklichkeit der Menschen und nicht ein Gottesgericht. Es sind die Fakten des Lebens, die er in den alten Mythos kleidet: Mühselig ist es, Kinder zu gebären und großzuziehen und mühselig ist es, für seinen Lebensunterhalt zu sorgen. Der Zustand, der immer ist, wird als ein Ereignis aus der Urzeit erzählt – ein Mythos eben!

Aber Gott hat in der Erzählung seine Strafandrohung nicht wahr gemacht. Die Menschen bleiben am Leben und statt der provisorischen Feigenblätter, die sich die Menschen dilettantisch zusammengeflochten haben (Gen 3,7), macht Gott ihnen – eigenhändig! – Gewänder von Fell (3,21). Gleichzeitig erhält die Frau ihren Würdenamen „Mutter der Lebendigen“ (= Eva).

Es ist kein Strafgericht Gottes, das Paradies verlassen zu müssen, sondern ein entwicklungspsychologischer Prozess in der Kindheit und ein Reifungsprozess für den Menschen an sich, bei dem er sich emanzipiert und damit zwangsläufig den paradiesischen Zustand der Sorglosigkeit verlässt. Das emanzipierte, selbst verantwortete Erwachsenenleben ist kein Spaziergang im Park. Deswegen kann das Paradies auch kein Dauerzustand sein. Wenn man das auf unsere Gesellschaft überträgt, heißt das: man kann nicht emanzipiert sein und gleichzeitig in der Hängematte der Rundumversorgung verbleiben. Das gilt auch für unsere Ansprüche an den Staat.

Zurück zu unserer Erzählung: Sie ist eben gerade keine Sündenfallgeschichte, sondern eine Emanzipationsgeschichte. Dennoch hat Gott die Menschen auch nach ihrer Emanzipation nicht allein gelassen. Seine Fürsorge ist auch außerhalb des Paradieses wirksam. Und sie hört selbst dann nicht auf, wenn der Mensch zum Sünder geworden ist. Selbst der Brudermörder Kain wird von Gott noch vor den Rächern geschützt (Gen 4,15).